

# Neue Berner Zeitung

Redaktion und Administration  
Bern, Laupenstrasse 7a  
Telefon 2 48 45

Tageszeitung für Stadt und Land  
Mit Wochenendausgabe «Sonntags-Illustrierte der Neuen Berner Zeitung»

Nr. 175  
Montag, den 30. Juli 1951  
32. Jahrgang

## Keine Fortschritte in Kaesong — Harriman verhandelt mit der britischen Regierung — Tito antwortet Molotow — Schlussetappe der Tour de France

### Kirche und Staat im Kanton Bern

Ein aufschlussreicher Briefwechsel  
zwischen dem bernischen Kirchendirektor Dr. M. Feldmann und Prof. Dr. Karl Barth

I.

Sch. Noch sind die vom bernischen Kirchendirektor in der September-Session des Grossen Rates gemachten Feststellungen in frischer Erinnerung, wonach die der theologischen Doktrin von Prof. Karl Barth in Basel nahestehende kirchliche Richtung sowohl die religiöse Toleranz verneine, als auch dem Staat nicht jene Kompetenzen und Aufgaben zubillige, die dieser zur Aufrechterhaltung der demokratischen Staatsform beanspruchen und erfüllen muss.

Durch jene unmissverständlichen Erklärungen auf den Plan gerufen, verlangte Prof. Barth eine Aussprache, zu der sich der Kirchendirektor bereit erklärte, wenn sie schriftlich vorbereitet werde. In der Folge entwickelte sich ein Briefwechsel, der soeben von der bernischen Staatskanzlei als Broschüre herausgegeben wurde.

Warum?

Von den Feststellungen des Kirchendirektors im September fühlte sich auch die Direktion des Seminars Muristalden betroffen, die nun ihrerseits in einem gedruckten Schreiben an den Kirchendirektor und an sämtliche Mitglieder des Grossen Rates gelangte und in Abrede stellte, je etwas mit einer kirchlichen Richtung zu tun gehabt zu haben, welche die religiöse Toleranz ablehne oder «nebst der Bekenntniskirche eine Bekenntnisschule» anstrebe.

Hat also der bernische Kirchendirektor neben den Tatsachen vorbei geredet?

Um über diese und zahlreiche andere Fragen Klärung zu schaffen, sah sich Regierungsrat Dr. M. Feldmann veranlasst, den gesamten zwischen ihm und Prof. Barth erfolgten Briefwechsel in gedruckter Form den Grossratsmitgliedern und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Zur Orientierung sei folgendes festgestellt: Die Broschüre enthält zunächst eine Erklärung des Direktionskomitees des Seminars Muristalden und eine Betrachtung von dessen Direktor,

ein halbes Dutzend Fragen, die ihm zunächst als wichtig erschienen. So vor allem diese:

«Welches sind die Existenzgrundlagen des bernischen bzw. schweizerischen Staates bedrohenden Sätze oder Stellungnahmen, für die man sich in Ihrem Gehörkreis auf die von mir vertretene Theologie beruft? Wer tat das? Und in welcher Form ist das geschehen? Ueberschätzen Sie nicht meinen Einfluss in der Schweiz und in dem Sie speziell interessierenden bernischen Kirchengebiet? Ist es Ihnen z. B. klar, dass die dortige sogenannte Arbeitsgemeinschaft ein durchaus original-bernisches Gebilde ist, an deren Entschliessungen ich nie den geringsten Anteil hatte?»

Was ferner den Vorwurf begründe, er (Barth) hege Machtherrschaftsgelüste und Monopolansprüche im kirchlichen Bereich;

weshalb ihm das erzielte Lob seitens der PdA-Presse verübelt werde;

weshalb ihm die Anerkennung Stalins als «Mann von Format» anlässlich einer Münsterpredigt als «auffallende Verbeugung» oder als «betont wohlwollende Neutralität gegenüber dem Kommunismus» ausgelegt werde;

ob sich der Kirchendirektor Dr. Feldmann nicht bewusst sei, dass von der Bibel her, die er als Kirchendirektor den jungen Theologen in die Hand drücke, Spannungen zwischen der Kirchenverwaltung und den staatlichen Ansichten (und Behörden) möglich werden;

ob es nicht verständlich sei, dass es im Kanton Bern von der Bibel her eine Richtung in der evangelisch-reformierten Kirche geben könne, die hinsichtlich der reformierten Grundlage etwas Bestimmtes glaube, das sie durch andere Richtungen gelehrt hört, so dass sie mit diesen wohl im Verhältnis zum bernischen Staat, nicht aber als eine christliche Kirche Gemeinschaft haben könne;

ob die Toleranz nicht sogar im demokratischen Staat ihre ganz bestimmten Grenzen habe.

scheinlich auch den Angehörigen der schweizerischen Kirchen irgendeinen Dienst erweisen, und das geschieht in einer Zeit, da die Sorge um die Sicherheit unseres Landes wiederum immer mehr militärische Formen annehmen muss unter dem bitteren Zwang einer internationalen Entwicklung, die ja doch wohl nicht die Schweiz und nicht die schweizerische Armee zu verantworten hat; derartige Dinge leistet man sich angesichts einer Lage, die von heute auf morgen dazu führen kann, dass Tausende und Abertausende von Schweizer Bürgern in dem in jenem «christlichen» Bild verhunzten und verleumdeten Kleide für unser Land und Volk ihr Blut und ihr Leben einsetzen müssen. Verantwortungsloser kann man vor allem unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen wohl nicht mit den äusseren Existenzgrundlagen unseres Staates spielen, als es hier geschehen ist. (Als Unterlagen lege ich Ihnen vor die Nummern der «La Vie protestante» vom 22. April 1949, vom 3. Februar 1950 und vom 10. Februar 1950).

Ihr Anhänger Pfarrer Fritz Leuenberger in Dürrenast hat seinerseits in einer mit ihm geführten Korrespondenz darauf verzichtet, zu dieser Bildangelegenheit Stellung zu nehmen; in einem Briefe vom 12. Juli 1950 nimmt er zur militärischen Landesverteidigung unter anderem die folgende Stellung ein:

«Es gibt eben zwei Arten von Widerstandslosigkeit. Es gibt Widerstandslosigkeit aus Feigheit... und ihr soll nie das Wort geredet werden. Sie ist von allen möglichen Haltungen die erbärmlichste. Aber es gibt auch eine Wehrlosigkeit aus Glauben. Sie ist für einen Feind gefährlicher und schwerer zu überwinden als betonerte Festungsgürtel. Es ist demütigend für uns Christen, dass der Heide Gandhi mit dieser Waffe der Widerstandslosigkeit besser umzugehen wusste, als wir Christen. Wenn wir vier Millionen Schweizer hätten, die im Dienst an der Wahrheit Christi kein Konzentrationslager scheuen und auch den Tod nicht fürchten würden, so wäre unser Vaterland wahrscheinlich besser geschützt als durch eine wohlbewaffnete Armee. Aber diese vier Millionen gibt es nicht»...

«Ob da die Antimilitaristen nicht eine gottgewollte Aufgabe erfüllen, einer ungehemmten



Bundeskanzler Adenauer  
bei Bundespräsident von Steiger

Anlässlich seines diesjährigen Ferientaufenthaltes auf dem Bürgenstock hat Bundeskanzler Dr. K. Adenauer dem schweizerischen Bundespräsidenten Eduard von Steiger im Bundeshaus einen Höflichkeitsbesuch abgestattet. Unser Bild zeigt die beiden Staatsmänner beim freundschaftlichen Gedankenaustausch im Zimmer des Bundespräsidenten (ATP)

Wie wir erfahren, hat Bundeskanzler Adenauer seinen Berner Besuch zum Anlass genommen, um dem Bundesrat den Dank für die grosszügige humanitäre Hilfe auszusprechen, die die Schweiz in den Nachkriegsjahren Deutschland gewährt hat

wie und vor welchen Gefahren er den Staat behüten will; andernfalls riskiert er, dass der Staat sich diese Art der Ausübung eines Wächteramtes entschieden verbittet. Es ge-

KB 15115

ohne Mitglieder des Grossen Rates gelangte und in Abrede stellte, je etwas mit einer kirchlichen Richtung zu tun gehabt zu haben, welche die religiöse Toleranz ablehne oder «nebst der Bekenntniskirche eine Bekenntnisschule» anstrebe.

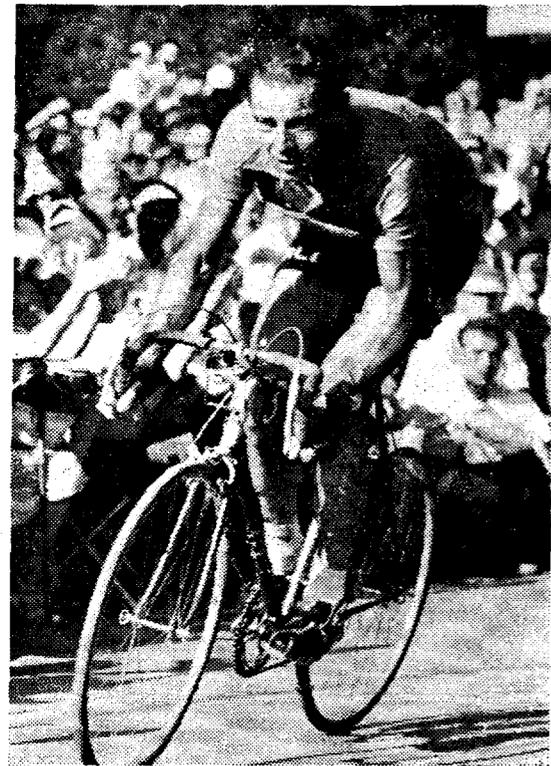
Hat also der bernische Kirchendirektor neben den Tatsachen vorbei geredet?

Um über diese und zahlreiche andere Fragen Klärung zu schaffen, sah sich Regierungsrat Dr. M. Feldmann veranlasst, den gesamten zwischen ihm und Prof. Barth erfolgten Briefwechsel in gedruckter Form den Grossratsmitgliedern und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Zur Orientierung sei folgendes festgestellt: Die Broschüre enthält zunächst eine Erklärung des Direktionskomitees des Seminars Muristalden und eine Betrachtung von dessen Direktor, einen Auszug aus dem Verwaltungsbericht der kantonalen Kirchendirektion für das Jahr 1949 und Erklärungen des Kirchendirektors im Grossen Rat vom 13. September 1950 und schliesslich einen Briefwechsel zwischen Prof. Dr. Karl Barth in Basel und der Kirchendirektion des Kantons Bern. Diese Korrespondenz setzt sich zusammen aus folgenden Briefen: Barth an Feldmann 16. Sept. 1950, Feldmann an Barth 25. Sept. 1950, Barth an Feldmann 26. Sept. 1950, Feldmann an Barth 5. Febr. 1951, Barth an Feldmann 10. Febr. 1951 und Feldmann an Barth 15. Febr. 1951.

Ohne auf die mit dem evangelischen Seminar entstandene Kontroverse einzutreten, die nur den Stein ins Rollen brachte, geben wir nachstehend auszugsweise einige Abschnitte und Gedanken aus diesem bedeutenden Briefwechsel wieder.

In seinem 2 1/2-seitigen, aufschlussreichen Brief vom 26. September 1950 formuliert Prof. Barth



**Hugo Koblet**  
ist als Sieger der diesjährigen Tour de France in Paris eingefahren (ATP)

Kommunismus» ausgelegt werde;  
ob sich der Kirchendirektor Dr. Feldmann nicht bewusst sei, dass von der Bibel her, die er als Kirchendirektor den jungen Theologen in die Hand drücke, Spannungen zwischen der Kirchenverwaltung und den staatlichen Ansichten (und Behörden) möglich werden;

ob es nicht verständlich sei, dass es im Kanton Bern von der Bibel her eine Richtung in der evangelisch-reformierten Kirche geben könne, die hinsichtlich der reformierten Grundlage etwas Bestimmtes glaube, das sie durch andere Richtungen gelegentlich hört, so dass sie mit diesen wohl im Verhältnis zum bernischen Staat, nicht aber als eine christliche Kirche Gemeinschaft haben könne;

ob die Toleranz nicht sogar im demokratischen Staat ihre ganz bestimmten Grenzen habe, und dass irgendwo in der Staatskirche ein deutliches Ja und ein deutliches Nein gesagt werden dürfe.

Kirchendirektor Dr. M. Feldmann nahm die Beantwortung der gestellten Fragen nicht leicht, ging es ihm doch darum, im positiven Sinne, d. h., jedes Missverständnis um die Stellung zwischen der kirchlichen Richtung Prof. Barths und dem Staat zu beseitigen. So hat er in einem 40seitigen Memorial mit einer Klarheit in der Dokumentation und einer Geistesschärfe geantwortet, gegen die — um es gleich vorwegzunehmen — die Dialektik Prof. Barths mit einem völligen Kurzschluss kapituliert.

#### **Aeusserungen, die die «Existenzgrundlagen des Staates» berühren**

Zur Frage der Existenzgrundlagen des Staates und der bedrohenden Stellungnahme bleibt der Verfasser die Antwort in der Tat nicht schuldig. Wir greifen einige zitierte Beispiele aus Aeusserungen aus dem Kreise Prof. Barths heraus. Dabei wird vorerst der Beweis erbracht, dass die nachfolgenden Stimmen ausgesprochene Anhänger der Theologie des Basler Gelehrten sind.

Dazu schreibt Dr. Feldmann:  
«Die Wochenschrift «La Vie protestante», im Französisch sprechenden Teil unserer bernischen Evangelisch-reformierten Landeskirche stark verbreitet, steht Ihnen offenbar theologisch nahe, ist jedenfalls sehr positiv auf sie eingestellt; vorbehaltloser und — sagen wir ruhig — kritikloser kann man sich jedenfalls nicht zu Ihnen bekennen, als es in der Nr. 16, 12. Jahrgang, vom 22. April 1949, dieses Blattes geschehen ist. Am 3. Februar 1950 hat die «Vie protestante» auf ihrer Titelseite in grosser Aufmachung ein Bild reproduziert, das die Marterung und Verspottung Christi durch schweizerische Offiziere und Soldaten «darstellt». Dem «christlichen Maler Willy Fries» sprach der Begleittext für diese liederliche, infame Geschichtsfälschung eine ganz besondere Anerkennung aus. Dieses Bild hat Ihr überzeugter Anhänger Pfarrer Emil Blaser in Büren a. A. bei mir in einer sehr dezidierten Verteidigung Ihrer Theologie mit aller leidenschaftlichen Bestimmtheit verteidigt. Das alles geschieht nach zwei Weltkriegern, während welcher die in jenem Bild verunglimpft schweizerische Armee wahr-

losigkeit. Es gibt Widerstandslosigkeit aus Feigheit... und ihr soll nie das Wort geredet werden. Sie ist von allen möglichen Haltungen die erbärmlichste. Aber es gibt auch eine Wehrlosigkeit aus Glauben. Sie ist für einen Feind gefährlicher und schwerer zu überwinden als betonierte Festungsgürtel. Es ist demütigend für uns Christen, dass der Heide Gandhi mit dieser Waffe der Widerstandslosigkeit besser umzugehen wusste, als wir Christen. Wenn wir vier Millionen Schweizer hätten, die im Dienst an der Wahrheit Christi kein Konzentrationslager scheuen und auch den Tod nicht fürchten würden, so wäre unser Vaterland wahrscheinlich besser geschützt als durch eine wohlbewaffnete Armee. Aber diese vier Millionen gibt es nicht»...

«Ob da die Antimilitaristen nicht eine gottgewollte Aufgabe erfüllen, einer ungehemmten Heiligung des Militärischen gegenüber zur Bessinnung zu rufen, dass wir bei der Wahrheit Christi bleiben?»

Glaubt man wirklich, dass vom Staat her gesehen jemand mit einer derart hoffnungslos verworrenen, aufgespaltenen «Kriegstheologie» irgend etwas Vernünftiges anfangen kann? Was soll für die Schweiz der Hinweis auf den indischen Heiden Gandhi? Ich war kürzlich Zeuge, wie der indische Gesandte in Bern, Minister Desai, zur Frage eines indischen Widerstandes offen erklärte: Gandhi hat zu seiner Zeit unter ihren besonderen Verumständen gewirkt; heute ist Indien ein Staat, und dieser Staat wird sich gegen jeden Angriff (gemeint war offenkundig mit der Waffe in der Hand) verteidigen. Was soll der Hinweis auf die wünschbaren, aber leider nicht vorhandenen Schweizer, die sich «aus Glauben wehrlos» in Konzentrationslager sperren oder ohne Widerstand abschlagen liessen? Die, falls sie vorhanden wären, unser Land «wahrscheinlich» besser schützen würden als eine «wohlbewaffnete Armee»? Wenn doch Pfarrer Leuenberger selber nicht weiss, ob ihm für seine Person im entscheidenden Augenblick die Kraft zur «Wehrlosigkeit aus dem Glauben» geschenkt wäre (von wem «geschenkt?»), was mutet er denn ändern zu? Niemand mutet ihm zu, «das Töten als gottgewollte Tat», als «religiöses oder moralisches Heldentum auszurufen». Und was soll die vorsichtig in Frageform gekleidete Verbeugung vor den Antimilitaristen, die mit der Preisgabe des eigenen Landes an einen fremden Eroberer offenbar eine «gottgewollte Aufgabe» erfüllen, während nach dem gleichen Verfechter Ihrer theologischen Richtung die bewaffnete Verteidigung der freien friedlichen Schweiz gegen einen ruchlosen Angriff unsere «gemeinsame Sünde» sein soll, für die wir «nur Busse tun und um Vergebung bitten» können?

Ich frage Sie, Herr Professor, was sollen solche Winkelzüge, solche in lauter Widersprüche und Fragezeichen eingewickelten gedanklichen Spekulationen in der Sprache einer Kirche, die gegenüber dem heute von schweren äusseren und inneren Gefahren bedrohten Staat ausgerechnet ein «Wächteramt» in Anspruch nehmen soll. Wer über den Staat wachen will, sollte zuerst selber wachen, worüber er wachen, wo und wann und

Anlässlich seines diesjährigen Ferienaufenthaltes auf dem Bürgerstock hat Bundeskanzler Dr. K. Adenauer dem schweizerischen Bundespräsidenten Eduard von Steiger im Bundeshaus einen Höflichkeitsbesuch abgestattet. Unser Bild zeigt die beiden Staatsmänner beim freundschaftlichen Gedankenaustausch im Zimmer des Bundespräsidenten (ATP)  
Wie wir erfahren, hat Bundeskanzler Adenauer seinen Berner Besuch zum Anlass genommen, um dem Bundesrat den Dank für die grosszügige humanitäre Hilfe auszusprechen, die die Schweiz in den Nachkriegsjahren Deutschland gewährt hat

wie und vor welchen Gefahren er den Staat behüten will; andernfalls riskiert er, dass der Staat sich diese Art der Ausübung eines Wächteramtes entschieden verbittet. Es genügt nicht, einfach ein «Wächteramt» zu beanspruchen; man muss sich zu seiner Ausübung auch immer wieder sachlich legitimieren.»

In seinem Memorial nimmt der Kirchendirektor weiter Stellung zu brieflichen Aeusserungen des Präsidenten des Münster Kirchgemeinderates, Fritz Wittwer, über das Verhältnis von Kirche und Staat. Wir begegnen hier der Auffassung, als sei der «Kommunismus in seiner heuti-

gen Gestalt nicht anders zu verstehen als ein drohendes Gericht über die Christenheit, da diese von Gott abgefallen sei. In einer Zuschrift an die « Neue Berner Zeitung » wirbt Herr Wittwer für das Verständnis gewisser politisierender Theologen und schreibt: «... dass allerdings ein Pfarrer, der in einer Arbeitergemeinde wirkt, in dem üblichen Schimpfen über die PdA-Leute nicht mitmachen kann, ist verständlich und notwendig », ferner: «... es ist ein Auftrag von Gott her, der unter Umständen dem politischen Willen eines Volkes zuwiderlaufen kann. »

Kirchendirektor Dr. Feldmann richtet hier an Prof. Barth die Gegenfrage, ob er mit Herrn Wittwer der Auffassung sei, dass das, was ohnehin als « Kulturchristentum » abgetan werde, wirklich nichts anderes verdiene, als ein sog. « Gericht », das den Absturz in die Sklaverei, in die Vernichtung jeder menschlichen Freiheit und Würde bedeute, und er schliesst: « Verspricht man sich für unsere evangelisch-reformierte Landeskirche irgend etwas von einem Unkulturchristentum oder gar von einem Antikulturchristentum und, um weiter konkret zu sprechen:

Glauben Sie, dass ein freier Volksstaat, der sich im militärischen Ernstfall in einem Kampf auf Tod und Leben gegen einen kommunistischen Ueberfall von aussen und innen befände, es einfach so ohne weiteres hinnehmen könnte, dass man von den Kanzeln einer Landeskirche herab jenen Ueberfall als gerechtes Gericht über das eigene Land hinstellt und mit diesem vollendeten Defaitismus die geistige, moralische und seelische Widerstandskraft von Volk und Armee untergräbt? Oder halten Sie es für denkbar und tragbar, dass man in einem solchen Ernstfall einfach zusehen würde, wie man gegen den zum Widerstand entschlossenen politischen Willen unseres Volkes' einen auf Unterwerfung und Busse eingestellten 'kirchlichen' Willen mobilisiert mit der Begründung, dass die Kirche mit dem Aufruf zur Unterwerfung unter jenes angebliche 'Gericht' einen 'Auftrag vom Worte Gottes her' ausführe, um mit Herrn Wittwer zu sprechen? In jener Stunde des militärischen Ernstfalles müssten ja doch wohl verschiedene Konstruktionen an der harten Wirklichkeit zerschellen: dannzumal würde es heissen: Anerkennen wir den feindlichen Angriff als gerechtes Gericht oder wehren wir uns? Wer einen Angriff als gerechtes Gericht anerkennt, kann sich ihm nicht widersetzen; er muss sich ihm unterwerfen; wer Widerstand leistet, anerkennt den Angriff eben nicht als gerechtes Gericht, sondern er bekämpft ihn als bitteres Unrecht. »

(Fortsetzung folgt)

## Bauern-, Gewerbe- u. Bürgerpartei

### Aus der kantonalen Partei

Unter dem Vorsitz von Parteipräsident, Nationalrat Buri, Etzelkofen, waren der Leitende Ausschuss und der Zentralvorstand der bernischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei in Bern versammelt. Einleitend nahmen die Parteiinstanzen einen Bericht des Vorsitzenden und von Parteisekretär Gnägi über die politische Lage entgegen. Nach Erledigung verschiedener parteiinterner Angelegenheiten beschloss der Leitende Ausschuss im Aktionskomitee für

Begehren einen scharfen Einbruch in den Grundsatz der gerechten Lastenverteilung von Einkommen, Besitz und Konsum darstellt. Nachdem in der vergangenen Kriegszeit bereits zwei Wehropfer erhoben wurden, lehnt die Partei diese neue Vermögensabgabe ab und empfiehlt die Initiative nicht zu unterzeichnen.

Ueber die zwischen Ständerat und Nationalrat bestehenden Differenzen im Landwirtschaftsgesetz referierte Nationalrat Reichling, Stäfa. Nach Behandlung verschiedener materieller Fragen des Gesetzes gab die Geschäftsleitung der Hoffnung Ausdruck, dass in der kommenden Septembersession die bestehenden Differenzen behoben werden können. Abschliessend beschloss die Geschäftsleitung, den Zentralvorstand auf den 3. September einzuberufen und am 30. September einen schweizerischen Parteitag abzuhalten. ppd.

## Betriebsergebnisse der Bundesbahnen

im Juni 1951

Im Juni beförderten die Bundesbahnen im Personenverkehr 15,95 Mio Reisende, das sind rund 1 Mio Fahrgäste mehr als im Juni 1950. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr stiegen um 1,38 Mio Franken auf 22,97 Mio Fr. an.

Im Güterverkehr erreichte die beförderte Menge 1,83 Mio Tonnen, womit gegenüber dem Juni 1950 eine Zunahme um 281 000 Tonnen eintrat. Die Einnahmen waren mit 31,8 Mio Fr. um 4,46 Mio Fr. höher als im gleichen Monat des Vorjahrs.

Der Betriebsertrag belief sich auf 59,54 Mio Fr. und ist damit um 6,30 Mio Fr. höher als im Juni 1950. Der Betriebsaufwand stieg wegen erhöhter Personal- und Sachausgaben um 600 000 Fr. auf 41,04 Mio Fr.

Der Betriebsüberschuss ergibt 18,5 Mio Fr. gegenüber 12,8 Mio Fr. im Juni 1950. Aus dem Betriebsüberschuss sind die in der Gewinn- und Verlustrechnung ausgewiesenen Aufwendungen (Abschreibungen, Kapitalkosten usw.) mit einem Monatsanteil von 12,8 Mio Fr. zu decken. sr

## Der Pilotenaustausch zwischen der Schweiz und den USA

ag. Wie im April bekanntgegeben wurde, findet auch diesen Sommer ein Austausch junger Zivildiplomaten zwischen den Vereinigten Staaten einerseits und einer Anzahl europäischer Nationen andererseits statt. An dieser Aktion, die der Vertiefung der Sportfliegerbeziehungen dient, nimmt auch die Schweiz teil, wobei fünf amerikanische Sportpiloten in der Schweiz im Segelflug und fünf schweizerische Segelpiloten in den USA im Motorflug geschult werden.

Die amerikanischen Piloten kamen am Sonntag auf dem Flugplatz Kloten an und reisten sogleich nach Bern weiter, um am Montag über die Lötschbergstrasse nach Sitten zu fahren. Dieses bleibt bis zum 10. August ihr Standortquartier. Neben der Abwicklung des Flugprogrammes auf dem Flugplatz Sitten sind verschiedene Ausflüge, so u. a. nach dem Gorngrat, nach der Cabane des Dix und nach Crans-Montana geplant. Vom 10. August an wickelt sich ein Rundreiseprogramm durch die Schweiz ab.

## Fernsehen

ag. Die Kommission des Nationalrates für die Finanzierung des schweizerischen Fernsehversuchsbetriebes ist unter dem Vorsitz von Nationalrat Schaller, Basel, und in Anwesenheit des Vorstehers des Post- und Eisenbahndepartementes, Bundesrat Escher, am 27. und 28. Juli auf dem Simplon-Kulm zusammengetreten. Die Kommission nahm Referate von Dr. Weber, Generaldirektor PTT, Bezençon, Generaldirektor SRG, Dr. Gerber, Experte für Fernsehfragen, und Dr. Kull, Chef der Finanzabteilung PTT, über die kulturellen, technischen und finanziellen Probleme des Fernsehens entgegen.

Die Kommission beschloss, grundsätzlich auf die Vorlage einzutreten. Das Post- und Eisenbahndepartement wurde eingeladen, der Kommission noch über verschiedene Fragen Bericht zu erstatten. Zur endgültigen Beschlussfassung wird die Kommission vor der Herbstsession nochmals zusammentreten.

# KANTON BERN

## Aus den Verhandlungen des Regierungsrates

**Wahlen.** Der Rücktritt von Fürsprecher Paul Keller, Münsingen, als Mitglied der Expertenkommission für die Erhaltung der Kunstdenkmäler und Urkunden wird mit Dank für die geleisteten Dienste genehmigt. An seine Stelle wird gewählt Arist Rollier, Kammerschreiber beim Obergericht Bern.

Zum Zivilstandsbeamten im Kreis Reutigen wurde gewählt: Max Amacher, Lehrer in Reutigen. Diese Wahl wird bestätigt.

**Berufsausübungsbewilligungen.** Es erhalten die Bewilligung zur Ausübung ihres Berufes: Dr. Bernard Terrier, Arzt in Biel; Katharina Hartmann, Apothekerin in Bern.

**Dienstaltersgeschenke.** Für 40 bzw. 25 Jahre dem Staat treu geleistete Dienste werden das Dienstaltersgeschenk und die Anerkennungsurkunde im August 1951 ausgerichtet an: Antoine Berberat, Pfarrer, Les Breuleux; Léon Chèvre, Pfarrer, Bassecourt; Gertrud Ellenberger-Birrer, Kanzlistin, Zivilstandsamt Bern; Dr. Florian Imer, Präsident des Obergerichtes, Bern; Johann Kämpf, Pfleger, Anstalt Münsingen; Paul Kübler, Adjunkt des Kantonsgeometers, Bern; Paul Schindler, Kassier, Strassenverkehrsamt, Bern;

Juni 1950 beschloss die Kommission, den Direktor anzuweisen, sich gegenüber den Kindern jeder Körperstrafe zu enthalten. Monnat schien diese Weisung mindestens teilweise zu beachten. Indessen machte am 4. Mai 1951 eine entlassene Insassin des Heims ein Anzeige. Die ziemlich lange Untersuchung gestattete festzustellen, dass einige Kinder namentlich im Herbst 1950 Körperstrafen ausgesetzt wurden, so die Dusche, das trockene Brot, Brot und Suppe, Ins-Bett-schicken, Niederknien. Monnat fuhr auch fort, die betnässenden Kinder zu bestrafen, und zwar entgegen ärztlichem Rat.

Mit diesen Strafen, die glücklicherweise einzeln waren, begann sich dann die Öffentlichkeit zu befassen. Die hängige Strafuntersuchung wird zeigen, ob eine gegen das Gesetz verstossende Handlungsweise vorliegt. Der Direktor hat eingesehen, dass er die Unterstützung der Regierung und der Aufsichtskommission nicht mehr genießt, weshalb er den Rücktritt erklärte. Er wird indessen bis zur Wahl seines Nachfolgers im Amt bleiben. Die Stelle wird im nächsten « Amtlichen Schulblatt » ausgeschrieben. Bis zum Amtsantritt des neuen Heimleiters wird die Aufsichtskommission den Betrieb sehr aufmerksam überwachen.

Das jurassische Erziehungsheim muss beibehalten werden, da es für geistig schwerkranke

In Pfarrer Leuenberger und Fräulein Liesel Moser erwachsen dem Unternehmen zwei unermüdlische Förderer, die unter Ueberwindung grosser Schwierigkeiten den Grundstein zu der heutigen Heimstätte legten. Nach dem 1935 erfolgten Zusammenschluss der Jungen Kirche der ganzen Schweiz wurde Gwatt zu einem Zentrum reformierten Geisteslebens, zu einem Begriff. Heute präsentiert sich die Heimstätte mit ihren drei Hauptgebäuden, einem grossen Umschwung, mit See, Strand, Gehölz und ausgedehnten Spielwiesen in unvergleichlicher Lage höchst einladend. Gegen 200 Personen finden Unterkunft in Betten, guten Massenzimmern und Zelten, und dass es im Gwatt an lebhaftem Kommen und Gehen nicht mangelt, zeigt der Jahresbericht von 1950, der von über 10 000 Verpflegungstagen zu berichten weiss. Und dass sich gleichzeitig fünf verschiedene Jugendlager mit gegen 200 Teilnehmern zu einem Wochenaufenthalt einfinden und das vielfältige Leben und Treiben in der Heimstätte dabei seinen reibungslosen und von fröhlichstem Geist getragenen Gang nimmt, spricht wohl am deutlichsten für die unter Leitung von Pfarrer Bhend stehende vortreffliche Lagerorganisation. Wohl lastet auf dem Unternehmen ein ansehnlicher Schuldenberg, und die Betriebsrechnung ist defizitär. Aber ein unternehmungsfroher Geist der Leitung weiss immer wieder der Schwierigkeiten Herr zu werden. Veranstaltungen folgen sich im bunten Wechsel. Kurse für Bibelstudium, Besinnungswochen lösen kirchliche Tagungen und kirchenmusikalische Veranstaltungen ab, und dazwischen erleben Tausende junger Leute aus allen Volksschichten herrliche Ferientage in froher, erbaulicher Geselligkeit.

So dient die Heimstätte Gwatt heute einer bedeutenden geistig-kulturellen Aufgabe. Dies kam an einer kürzlichen Presseorientierung, an der Pfarrer Leuenberger als heutiger Verwaltungspräsident, Pfr. Matter als Vertreter des Synodalrates, Professor Kuenzi namens des Schweiz. Kirchenbundes und Pfr. Bhend als Heimleiter über Organisation und Zielsetzung der Heimstätte eingehend orientierten, recht klar zum Ausdruck. Gwatt will nicht führen, sondern dienen, es will Zentrum und Sammelpunkt für reformierte Jugend und reformierten Geist sein. Dem durch viel Ueberzeugung und starken Zukunftsglauben getragenen Werke ist ein erspriessliches Wirken an unserem Volke auch im dritten und den folgenden Jahrzehnten zu wünschen. er.

Im weiteren schreibt die « Schweiz. Politische Korrespondenz » hierüber folgendes:

In einer freien Aussprache zwischen Gastgeber und Journalisten nach der Besichtigung der Anlagen erhoben sich namentlich Fragen nach der Wirksamkeit der Heimstätte auf dem Gebiete des staatsbürgerlichen Unterrichtes und ihrer Haltung im bekannten Richtungsstreit innerhalb der reformierten Kirche. So ansprechend im übrigen die Idee der Heimstätte Gwatt empfunden wurde, so bedauerlich scheint es uns, dass sie offenbar nicht bestimmt sein soll, das Forum darzustellen, auf dem sich die verschiedenen reformiert-kirchlichen Richtungen einander nähern könnten. Die Leitung von Gwatt ist eindeutig positivistisch (Richtung Karl Barth) organisiert und glaubt, der Sache am besten zu dienen, wenn sie die (falls dieser Ausdruck hier am Platze ist) « unité de doctrine » nicht durch die Mitarbeit freisinnig-protestantischer Persönlichkeiten gefährdet.

Es liegt uns ferne, zu behaupten, dass unter diesen Voraussetzungen die Jugend in Gwatt einseitig im Geiste der Positivisten beeinflusst werden müsse, wie wir denn überhaupt ein-

Gericht anerkennt, kann sich ihm nicht widersetzen; er muss sich ihm unterwerfen; wer Widerstand leistet, anerkennt den Angriff eben nicht als gerechtes Gericht, sondern er bekämpft ihn als bitteres Unrecht.»  
(Fortsetzung folgt)

## Bauern-, Gewerbe- u. Bürgerpartei

### Aus der kantonalen Partei

Unter dem Vorsitz von Parteipräsident, Nationalrat Buri, Etzelkofen, waren der Leitende Ausschuss und der Zentralvorstand der bernischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei in Bern versammelt. Einleitend nahmen die Parteiinstanzen einen Bericht des Vorsitzenden und von Parteisekretär Gnägi über die politische Lage entgegen. Nach Erledigung verschiedener parteiinterner Angelegenheiten beschloss der Leitende Ausschuss im Aktionskomitee für das neue Jagdgesetz mitzuarbeiten und bestimmte hierfür eine Zweierdelegation. Nachdem die Justizreform in der Septembersession des Grossen Rates neuerdings zur Beratung kommt, beschloss die Partei, die Frage Ende August in der von der Partei eingesetzten Spezialkommission neuerdings zu behandeln. Die übrigen Verhandlungen waren den Nationalratswahlen 1951 gewidmet, wo die ersten wichtigen Beschlüsse über die Listengestaltung und die Wahlaktion gefasst wurden.  
ppd.

gewählt Arist. Rollier, Kammersekretär beim Obergericht Bern.

Zum Zivilstandsbeamten im Kreis Reutigen wurde gewählt: Max Amacher, Lehrer in Reutigen. Diese Wahl wird bestätigt.

**Berufsausübungsbewilligungen.** Es erhalten die Bewilligung zur Ausübung ihres Berufes: Dr. Bernard Terrier, Arzt in Biel; Katharina Hartmann, Apothekerin in Bern.

**Dienstaltersgeschenke.** Für 40 bzw. 28 Jahre dem Staat treu geleistete Dienste werden das Dienstaltersgeschenk und die Anerkennungsurkunde im August 1951 ausgerichtet an: Antoine Berberat, Pfarrer, Les Breuleux; Léon Chèvre, Pfarrer, Bassecour; Gertrud Ellenberger-Birrer, Kanzlistin, Zivilstandsamt Bern; Dr. Florian Imer, Präsident des Obergerichtes, Bern; Johann Kämpf, Pfleger, Anstalt Münsingen; Paul Kübler, Adjunkt des Kantonsgeometers, Bern; Paul Schindler, Kassier, Strassenverkehrsamt, Bern; Hans Steiner, Wegmeister, Walperswil.

**Staatsbeiträge.** Erstellung eines Turnplatzes in Aeschi bei Spiez, Vinelz und Courfaivre; Umbauarbeiten im Schulhaus Konolfingen-Dorf und Herrichtung des Turn- und Spielplatzes; Erstellung eines Garderoben- und Gerätehauses auf dem Sportplatz Oberburg; Ausbau der Gemeindestrasse Meikirch-Wahlendorf; Waldwegprojekt «Au bois rare», 1. Etappe, Nods.

### Der Direktor des jurassischen Erziehungsheims zurückgetreten

ag. Die Aufsichtskommission des jurassischen Erziehungsheimes in Delsberg teilt mit, dass der Direktor des Heimes, Monnat, seinen Rücktritt erklärte.

Die Aufsichtskommission des jurassischen Erziehungsheimes in Delsberg veröffentlicht eine Erklärung, in der ausgeführt wird: Die Kommission hat die Qualitäten von Heimleiter Monnat stets anerkannt. In den letzten Jahren kam es zwischen ihr und dem Direktor über pädagogische Grundsätze zu Meinungsverschiedenheiten. In der Sitzung vom 22.

ney, von Monsieur Pépins Unschuld betreffs der Schnupftabaksdose zu hören; aber seine Ueberraschung war durch Erleichterung gemildert, denn die Darstellung des Admirals tat dar, dass Fräulein Bunter keine augenblickliche Gefahr lief, verhaftet zu werden. Jedoch, dem einfachsten Begriffsvermögen war es offenbar, dass die Beziehungen zwischen Rodney's Vater und Fräulein Bunters Onkel zum Zerreißen gespannt waren; und Tommy schien es, je eher der Admiral beschwichtigt wurde und seiner Wege ging, desto besser für alle Beteiligten. Er hätte viel darum gegeben, zu erfahren, was sich in diesem Zimmer vor seiner Ankunft abgespielt hatte; denn auch Franzosen schleudern pensionierten Admirälen keine Wärmflaschen nach ohne beträchtliche Herausforderung; aber solche Einzelheiten konnte er später noch erfahren. Für den Augenblick war Takt erforderlich; keine krankhafte Neugierde.

«Nun, nun!» sagte er jovial. «Es scheint da ein kleines Missverständnis gegeben zu haben, Monsieur Pépin. Der Admiral verwechselte Sie mit einem Herrn, der gestern bei ihm einbrach. Komisch, was?»

Monsieur Pépin amüsierte das nicht.  
«Wirklich? So ich werde genannt eine Wurm —»

«Sie haben auch Pech, Sir», fuhr Tommy rasch fort, sich an den Admiral wendend.  
«Aber Sie werden den Kerl schon noch er-

stehen, dass einige Kinder nämlich im Herbst 1950 Körperstrafen ausgesetzt wurden, so die Dusche, das trockene Brot, Brot und Suppe, Ins-Bett-schicken, Niederknien. Monnat fuhr auch fort, die betnässenden Kinder zu bestrafen, und zwar entgegen ärztlichem Rat.

Mit diesen Strafen, die glücklicherweise einzeln waren, begann sich dann die Öffentlichkeit zu befassen. Die hängige Strafuntersuchung wird zeigen, ob eine gegen das Gesetz verstossende Handlungsweise vorliegt. Der Direktor hat eingesehen, dass er die Unterstützung der Regierung und der Aufsichtskommission nicht mehr genießt, weshalb er den Rücktritt erklärte. Er wird indessen bis zur Wahl seines Nachfolgers im Amt bleiben. Die Stelle wird im nächsten «Amtlichen Schulblatt» ausgeschrieben. Bis zum Amtsantritt des neuen Heimleiters wird die Aufsichtskommission den Betrieb sehr aufmerksam überwachen.

Das jurassische Erziehungsheim muss beibehalten werden, da es für geistig schwache und zurückgebliebene Kinder sehr grosse Dienste leistet und ihnen angemessenen Unterricht vermittelt, damit sie später nützliche Arbeit leisten und ihr Leben selbst verdienen können. Das Heim beherbergt keine verdorbenen Kinder. Wenn bei einigen Kindern psychologische Störungen auftreten, werden sie ärztlich behandelt. Die bernische Fürsorgedirektion wird das Heim weiterhin subventionieren und dort vom Kanton und von den Gemeinden plazierte Kinder belassen. Die Kommission wird alles tun, damit die Kinder im Heim eine Atmosphäre der Familie geniessen können.

### Reformierte Jugend in Gwatt

Der Initiative verantwortungsbewusster kirchlicher Kreise und deren Sorge um die heranwachsende Jugend entsprang vor 20 Jahren die Gründung der Heimstätte im Gwatt. Führende Persönlichkeiten aus kirchlichen Gemeinschaftsgruppen stellten sich damals an die Spitze eines Werkes mit der Zielsetzung, die reformierte Jugend zu sammeln und ihr ein in kirchlichem Sinne geführtes Heim zu schaffen.

wischen, den richtigen, meine ich. Der gute Rodney», sagte Tommy milde, die Tatsache ignorierend, daß es seine Theorie war, die den guten Rodney in diese Situation gebracht hatte, «hat eine falsche Spur verfolgt, was, Rodney?»

Keine Antwort von Herrn Quiffen, der durch Bestürzung in einen halbbetäubten Zustand geraten war. Er konnte den Sprecher nur verwirrt anblinzeln und schwach den Kopf schütteln.

«Wer, zum Teufel», sagte der Admiral kurz zu Herrn Lavender, «hat Sie um Ihre Einmischung gebeten, he?»

Der Friedensstifter warf einen flehenden Blick auf Fräulein Bunter, deren Frauenverstand rasch begriff, was er wollte. Es war, als habe Tommys Erscheinen ihr klargemacht, dass auch der beste Spass mit der Zeit langweilig wird, denn sie legte nun ihrem Onkel die Hand an den Arm und sagte mit honigsüßer Stimme:

«Na, siehst du, Onkel, es war nur ein Missverständnis. Also Versöhnung mit Kuss und Schluss! Dann kannst du die Tür und die Wärmflasche zahlen, und wir können uns auf den Weg machen. Wir haben hier genug Zeit verschwendet. Es war sehr lustig, und ich habe mich königlich unterhalten, aber wir müssen weiter. Vergiss nicht. Wir werden in London erwartet.»

Monsieur Pépin, der Herrn Lavender auf-

an dem Gebiete des staatsbürgerlichen Orientiertes und ihrer Haltung im bekannten Richtungsstreit innerhalb der reformierten Kirche. So ansprechend im übrigen die Idee der Heimstätte Gwatt empfunden wurde, so bedauerlich scheint es uns, dass sie offenbar nicht bestimmt sein soll, das Forum darzustellen, auf dem sich die verschiedenen reformiert-kirchlichen Richtungen einander nähern könnten. Die Leitung von Gwatt ist eindeutig positivistisch (Richtung Karl Barth) organisiert und glaubt, der Sache am besten zu dienen, wenn sie die (falls dieser Ausdruck hier am Platze ist) «unité de doctrine» nicht durch die Mitarbeit freisinnig-protestantischer Persönlichkeiten gefährdet.

Es liegt uns ferne, zu behaupten, dass unter diesen Voraussetzungen die Jugend in Gwatt einseitig im Geiste der Positivisten beeinflusst werden müsse, wie wir denn überhaupt einseitigen keinen Grund sehen, den berechtigterweise guten Ruf dieser Institution in irgendeiner Weise zu beeinträchtigen. Aber wir finden es tief bedauerlich, dass man die Chance von vornherein verwarf, auf der Plattform dieses Jugendwerkes, einer der schönsten Aufgaben, die sich einer christlichen Gemeinschaft stellen kann, sich zu verständigen. Wir glauben, dass kaum ein besserer Ort zu finden wäre, den Kirchenstreit von der rein theologischen Ebene, auf der es anscheinend eine Verständigung niemals geben kann, herab (oder hinauf?) zu führen in den Bereich der christlichen Tat, in der nicht der Buchstabe der Heiligen Schrift, sondern ihr Geist, der Geist Christi, wesentlich ist. Vielleicht werden — wir hoffen es — die jungen Gwatter Gäste selber eines Tages diesen Stein ins Rollen bringen, rekrutieren sie sich doch heute wieder aus vielen Schichten und Ländern, auch aus solchen, deren Kirchen sich unmittelbarer als die unsere den harten Realitäten des Lebens gegenübergestellt sehen...

merksam beobachtet hatte, fuhr auf und nickte einige Male mit grosser Heftigkeit.

«Ja, ja! Das ist richtig, parbleu! Ich 'atte vergessen fast! Wir müssen schnell gehen. Es ist Eile zu machen. Aber», sagte Monsieur Pépin entschieden, «ich will nicht küssen die Seemann; das ist eine Menge zu viel verlangt!»

Der Admiral, der sich noch nicht ganz von dem Schrecken des Wärmflaschenangriffs erholt hatte, erschauerte und trat eilends zurück.

«He?» sagte er heftig. «Mich küssen? Was, zum —»

«Nein, nein», sagte Fräulein Bunter beruhigend. «Ich habe das nicht ernst gemeint, war nur'n Spass! Und mein Onkel hat die Wärmflasche auch nicht ernst gemeint; sie sind nur so rasend temperamentvoll, diese Franzosen. Wir haben uns in Ihnen geirrt und Sie haben sich in uns geirrt, also —»

«Fay, bitte!» unterbrach Monsieur Pépin. «Wir müssen gehen. 'aben eine 'albe Stunde vergeudet. Adieu 'err Admiral! Es war nur ein Missverständnis, wie? Sie sind nicht eine Damenjäger. Ich bin nicht eine Einbrecher in 'äuser. Wie sagt man bei Ihnen? 'Alles endet, alles gut.' Es ist richtig, nein? Sie sind eine nette Mensch, parbleu!»

Diese versöhnlichen Worte, von einem, der ihm erst vor ein paar Minuten mittels einer Wärmflasche den Schädel einschlagen wollte,